

VORARLBERG

aus der Luft

Franz X. Bogner

Franz X. Bogner

VORARLBERG

aus der Luft

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien



INHALT

VORWORT

Seiten 7–11



**BREGENZ und
BODENSEE**

Seiten 12–35



RHEINTAL

Seiten 36–57



**BLUDENZ, MONTAFON
und ARLBERG**

Seiten 58–87



**BREGENZERWALD und
KLEINWALSERTAL**

Seiten 88–119

VORWORT

Vorarlberg ist altes alemannisches Siedlungsland und nimmt damit im ansonsten von bairischen Dialekten geprägten Österreich eine Sonderstellung ein. Zu den Habsburgern, die über Jahrhunderte die Geschicke Österreichs bestimmten, kamen erste Teile des heutigen Bundeslandes bereits im 14. Jahrhundert. Die Namensgebung weist noch auf diese Zeit hin und sagt gleichzeitig viel über die damalige Verwaltungsstruktur aus: Vorarlberg wurde nämlich als Teil Vorderösterreichs lange Zeit von Freiburg im Breisgau aus verwaltet. Von dort gesehen lag das Land eben vor dem Arlberg, der zu damaliger Zeit vor allem im Winter eine fast unüberwindbare Barriere darstellte. Nach dem Ersten Weltkrieg und dem Untergang der Habsburgermonarchie hätte sich Vorarlberg gerne der Schweiz angeschlossen, rund 80 Prozent der Vorarlberger hatten bereits dafür votiert. Die neue Landesverfassung hatte eine außerösterreichische Lösung außerdem ausdrücklich offengelassen. Aus dem Anschluss an die Schweiz wurde es aber aus dreierlei Gründen nichts: Zum einen standen die Siegermächte diesem Ansinnen ablehnend gegenüber und schrieben die Friedensverträge entsprechend. Außerdem wollte der Schweizer Bundesrat das sorgsam austarierte Verhältnis der Sprachen und Religionen in der Eidgenossenschaft nicht mit einem zusätzlichen großen deutschsprachigen, katholischen Kanton leichtfertig stören. Hinzu kam, dass die Vorarlberger Landesversammlung wohl zu zögerlich agierte.

Schließlich blieb alles beim Alten, spöttische Zungen sprachen gar vom Kanton „Übrig“. Die Trennung Vorarlbergs von Tirol blieb jedoch bestehen, Vorarlberg wurde zum eigenen Bundesland. Heute ist dieses das zweitkleinste Österreichs, kleiner als beispielsweise jeder bayerische Regierungsbezirk: 372.000 Einwohner teilen sich knapp 2600 km². Die Bevölkerungsdichte liegt mit 143/km² deutlich über dem österreichischen Durchschnitt (100/km²). Allerdings verteilt sich die Bevölkerung Vorarlbergs sehr ungleich, vier der fünf Städte des Bundeslandes liegen in der Alpenrheinebene, hier leben zwei Drittel der Gesamtbevölkerung. Der Ballungsraum zwischen Feldkirch und Hörbranz gilt denn auch als einer der am dichtesten besiedelten Europas. In den letzten 100 Jahren hat sich die Bevölkerungszahl verdreifacht. Dies auch aus dem Grund, weil die Einwanderung von (billigen) Arbeitskräften aus Sicht der Wirtschaft lange Zeit mehr als erwünscht war. Man kam als Gastarbeiter aus der Türkei und Jugoslawien, wollte aber nicht mehr zurück. Heute stellt daher der Islam die zweitgrößte Glaubensgruppe Vorarlbergs. Abgesehen von diesen Ballungsräumen präsentieren sich große Teile Vorarlbergs sehr naturbelassen und sind damit für Touristen aus aller Welt äußerst attraktiv. Jahr für Jahr zählt das Land daher knapp 25-mal so viele Übernachtungen, als es Einwohner hat! Das enorme Kapital Natur kann also aus Sicht der Vorarlberger gar nicht hoch genug eingeschätzt werden.

Bregenz ist heute die Landeshauptstadt des „Ländle“ und wurde etwa 400 v. Chr. vom keltischen Stamm der Brigantier als stark befestigter Ort (oppidum) gegründet. Der Name Brigantion könnte sich dabei auf eine keltische Göttin bezogen oder schlicht „Siedlung am Wasser“ bedeutet haben. Ab etwa 15 v. Chr. eroberten die Römer das heutige Gebiet Vorarlbergs, Bregenz wuchs in Folge zu einer ansehnlichen Zivilstadt mit Forum, Tempel und Markt heran. Eine Straße verband den Ort mit Augusta Vindelicorum, dem heutigen Augsburg. Der Präfekt der römischen Bodenseeflotte hatte hier seinen Sitz. Um diese Zeit hieß der Bodensee Lacus Venetus (Obersee) und Lacus Acronius (Untersee), Plinius der Ältere (23–79 n. Chr.) nannte den Bodensee schlicht Lacus Brigantinus.

Über die Jahrhunderte ist Bregenz Verkehrsknotenpunkt und Kulturzentrum des Landes geblieben. Die Bregenzer Festspiele sind unter anderem auch Spiele auf dem See und damit einzigartig: Auf einer fest verankerten Bühne am Bodenseeufer kommen regelmäßig Opern, Musicals und Operetten zur Aufführung. Angefangen hatte alles kurz nach dem letzten Krieg, als 1946 Mozarts „Bastien und Bastienne“ und eine Ballettversion der „Kleinen Nachtmusik“ aufgeführt wurden. Seither ging es ständig bergauf, schon 1950 baute man eine Tribüne für 6400 Personen und hatte damit bereits die größte Seebühne der Welt zur Verfügung. Heute können sogar knapp 7000 Zuschauer eine Vorstellung gemeinsam genießen. Seit 1985 folgt man in den Inszenierungen einem Zweijahresrhythmus. Im Jahr 2008 war die Seebühne sogar im Mittelpunkt eines James-Bond-Films: Im 22. Film dieser Reihe, „Ein Quantum Trost“, jagt der königliche Geheimagent in gewohnt gewagten Aktionen einen Bösewicht, der über alle möglichen Leichen geht. Die Dreharbeiten auf der Bregenzer Seebühne fanden im Frühling 2008 statt, 1500 Statisten unterfütterten die entsprechenden Filmszenen.

Das österreichische Rheinufer endet an der Schweizer Grenze mit einem Naturschutzgebiet, dem alten Rheindelta, das seit 1982 unter internationalem Schutz steht. Stolz zählt man alljährlich die rund 340 Vogelarten, die hier nisten oder rasten. Der Alpenrhein wurde aus Hochwasserschutzgründen weit ins Österreichische hinein verlegt, damit der Rhein in einer Direttissima in den Bodensee münden kann. Im Mündungstrichter sieht man das kalte, milchige Gebirgswasser im grünlichen Wasser des Obersees aufgehen. Dabei fällt im sogenannten Rheinbrech das kalte Wasser abrupt in die Tiefe ab und lässt so einen unterirdischen Wasserfall entstehen. Das Rheinwasser trägt derart große Mengen Sedimente in den Bodensee, dass trotz ständigem Schwimmbaggereinsatz die weitere Verlandung des Bodensees nicht aufzuhalten sein wird.

Nachdem sich das Vorarlberger Rheintal seit den 1960er-Jahren zu einem fast geschlossenen Siedlungsband mit all seinen Nachteilen entwickelt hatte, initiierte das Bundesland Vorarlberg gemeinsam mit den 29 Rheintalgemeinden im Jahr 2004 die „Vision Rheintal“, da man die Notwendigkeit erkannte, in einem so dicht bevölkerten Gebiet über die Gemeindegrenzen zusammenzuarbeiten. Das Ziel dieser Initiative soll ein ökologischer Siedlungsraum mit herausragender Lebens- und Wirtschaftsqualität sein. Verschiedene Naturschutzorganisationen versuchen außerdem mit einer Sympathiekampagne („Lebendiger Alpenrhein“) die Anwohner für die Wiederbelebung des größten Gebirgsflusses Europas zu gewinnen. Schließlich ist der Alpenrhein auf seinen letzten 90 km fast vollständig kanalisiert, von einer dynamischen Flusslandschaft kann seither keine Rede mehr sein. Die meisten Flussverbauungen sind jedoch unumkehrbar, der Preis von Aussiedlungen wäre zu hoch.

Dornbirn ist heute nicht nur die bevölkerungsreichste Stadt des Rheintals, sondern ganz Vorarlbergs. Der Aufschwung Dornbirns begann mit der Errichtung der

Eisenbahnlinie, lange Zeit war vor allem die Textilindustrie von großer Bedeutung. An die wirtschaftlichen Erfolge der Vorkriegszeit konnte man nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs fast nahtlos anknüpfen: 1949 fand die erste Dornbirner Messe statt, ein bis heute wichtiges Ereignis für die Stadt und ihre Gewerbetreibenden.

Die Nachbarstadt Feldkirch ist die westlichste Österreichs und spannt auf einzigartige Weise den Bogen zwischen den Jahrhunderten. Die mächtige Schattenburg im Zentrum war einst Stammsitz der Grafen von Montfort, stellt heute das Wahrzeichen der Stadt dar und ist eine der besterhaltenen Festungsanlagen Mitteleuropas. Die Name der Burg geht dabei wohl auf ihre Wehrvorrichtungen (schaten = Schutz) zurück. 1375 verkaufte der letzte Burggraf Rudolf IV. die von der Burg aus verwaltete Herrschaft an die Habsburger, die so zu ihren ersten Besitzungen im heutigen Vorarlberg kamen.

Südöstlich von Feldkirch liegt mit Bludenz ein weiterer wichtiger Verkehrsknotenpunkt des Landes. Hier treffen sich Walgau, Brandnertal, Montafon, Klostertal und Großes Walsertal.

Der Biosphärenpark Großes Walsertal ist Vorarlbergs erster von der UNESCO ausgezeichnete Naturpark. Das „Mensch und die Biosphäre“-Programm dieser UN-Organisation evaluiert und vernetzt die wichtigsten Ökosysteme der Welt. Um ein möglichst enges Netz zu bekommen, konzentriert man sich nicht nur auf Naturschutz im üblichen Sinn, sondern bezieht gezielt den Menschen als Bestandteil der Biosphäre mit ein: Kulturlandschaften naturnah zu bewirtschaften und weiterzuentwickeln ist ausdrücklich gewollt, aber natürlich unter dem Dach einer ökologischen Nachhaltigkeit. Mensch und Natur sollen sich nicht ausschließen, sie sollen vielmehr miteinander in Wechselwirkung treten, ohne zu schaden. Landschaft wird als Grundlage einer nachhaltigen Entwicklung von Arbeit, Landwirtschaft,

Tourismus und Lebensqualität angesehen. Die Natur soll man nutzen dürfen, ohne ihr aber zu schaden, so die Devise eines Biosphärenparks.

Das rund 40 km lange Montafon-Tal wird im Norden von den Verwall-Bergen und im Süden vom Rätikon sowie der Silvretta begrenzt. Bereits in der Bronzezeit besiedelt, baute man hier vor allem Eisen, Kupfer und Silber ab. Das Silbertal, ein kleines Seitental des Montafons, hat daher seinen Namen bekommen. Heute findet man kein Silber mehr, der Name ist geblieben. Die Bergbauzeit war aber schon mit Beginn der Neuzeit vorbei, als konkurrenzlos billiges Silber aus Übersee die einheimischen Silbertalminen unrentabel machte. Allein bis zum Jahr 1550 hatten spanische Silberschiffe gut 250 Tonnen Silber aus Südamerika nach Europa geschafft und damit den Silberpreis massiv in den Keller getrieben. Um die Relation des plötzlichen Überangebots zu verdeutlichen: Bis dahin hatte man im Silbertal insgesamt maximal eine halbe Tonne Silber gefördert. Hier im Süden Vorarlbergs treffen sich auf der Dreiländerspitze (3197 m) die Schweiz, Tirol und eben Vorarlberg, aber auch die alten Stammesgrenzen der Rätoromanen, Bajuwaren und Alemannen. Der Dreitausender hatte immer eine herausragende Stellung und war daher bereits in den 1850er-Jahren anlässlich der Landesvermessung bestiegen und mit einer Signalstange markiert worden. Dies hielt jedoch einen angeberischen Frankfurter im Jahr 1870 nicht davon ab, sich zum Erstbesteiger zu erklären: Er war zusammen mit einem Buben und einem Schullehrer vom Unterengadin aus aufgestiegen. Der Berg stellt heute keine besondere bergsteigerische Herausforderung mehr dar, sieht man von der reinen Höhe einmal ab, und ist deshalb sehr beliebt. Mehrere Hütten erleichtern heute den Aufstieg, die Silvrettahütte (2341 m), die Wiesbadener Hütte (2443 m), die Tuoihütte (2250 m) oder die Jamtalhütte (2165 m). Diese vergleichsweise leichte

Begehbarkeit war es auch, die jene Berggrenze immer gerne zum Schmugglergebiet werden ließ. Bis in die 1980er-Jahre wurden gerne Rucksäcke voller Schnaps in die Schweiz getragen, zurück hatte man dann Zigaretten und Parfüm im Rucksack.

In der Nähe der Dreiländerspitze, unterhalb der Bielerhöhe liegt der 1,3 km² große Silvrettastausee. Die Landesgrenze zu Tirol führt über die östliche Staumauer. Er staut das Wasser der Ill, die dem nahegelegenen Ochsentalgletscher entspringt. Der Stausee ist der höchstgelegene der Illwerke. Sein Bau wurde bereits 1938 begonnen, der erste Vollstau konnte aber erst 1951 stattfinden. Während der NS-Zeit wurden bei dessen Errichtung zahlreiche Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter eingesetzt, eine Kapelle oberhalb des Sees erinnert an die Verunglückten. Die übrigen Eckdaten des beeindruckenden Bauwerks sind schnell aufgeführt: Sein Einzugsgebiet umfasst rund 45 km², sein Stauvolumen gut 38 Millionen m³, pro Jahr werden fast 135 kWh Strom produziert. Insgesamt begrenzen drei Staumauern den See: Im Nordwesten befinden sich die 432 m lange und bis zu 80 m hohe Hauptmauer sowie eine 31 m hohe Seitenmauer, die vor allem der Entlastung bei Hochwasser dient. Schließlich rundet im Nordosten der 25 m hohe und 121 m breite Bielerdamm das Sicherheitskonzept ab. Der Stausee ist im Sommer ein beliebtes Ausflugsziel, das über die mautpflichtige Silvretta-Hochalpenstraße mit vielen guten Aussichtspunkten erreicht werden kann. Eine Rundwanderung um den See dauert etwa zwei Stunden. Als einziger See Europas über 2000 m Höhe bietet der Stausee sogar kommerzielle Bootsrundfahrten, manche Wanderer kürzen daher den Rundwanderweg entsprechend ab.

Durch das Klostertal verläuft heute die Hauptverbindungsstrecke nach Tirol: Das Herzstück der Arlbergschnellstraße ist der fast 14 km lange, sondermautpflichtige Arlbergtunnel. Die Gemeinde

Klösterle wird in einem zusätzlichen Tunnel umgangen. Das Längstal wird vom Lechquellengebirge und von der Verwallgruppe eingerahmt. Bereits im 19. Jahrhundert hatten rund 6000 Arbeiter den rund 10,5 km langen Arlbergtunnel gegraben und so für eine wintersichere Verbindung nach Tirol gesorgt. Von Vorarlberg aus war es nie leicht, nach Tirol in Österreich zu kommen. Auf natürlichem Weg bieten drei große Pässe den Zugang an: der Arlberg, der Hochtannberg und die Bielerhöhe in der Silvretta. Der Arlbergpass (1793 m) stellt heute die bedeutsamste und wirtschaftlich wichtigste Verbindung Vorarlbergs mit Tirol dar. Bereits im Mittelalter hatte der Pass eine erste Blütezeit erlebt, sogar ein befahrbarer Weg war errichtet und vor allem für Salztransporte genutzt worden. Als sich die politischen und wirtschaftlichen Rahmenbedingungen änderten, verlor der Arlberg an Bedeutung und wurde über Jahrhunderte nur noch lokal genutzt. Der erneute Bau einer befestigten Straße erfolgte erst im 18. Jahrhundert, seit 1978 erlaubt der Arlbergtunnel eine (fast) wintersichere Verbindung zwischen Tirol und Vorarlberg.

Das Kleinwalsertal im Nordosten des Bundeslandes stellt als funktionale Exklave eine Besonderheit dar und ist nur von Deutschland aus mit dem Auto direkt zu erreichen. Das Tal lebt im Sommer wie im Winter vom Tourismus, die Nächtigungszahlen (über 1,5 Millionen im Jahr) sprechen hier eine deutliche Sprache. Im Winter locken das Skifahren, das Skibergesteigen und einfache Winterwanderungen. Im Sommer kommt man zum Wandern und natürlich auch zum Klettern, ein eigener Zwei-Länder-Klettersteig verbindet über die Grenze hinweg. Seit dem Wegfall der Grenzkontrollen ist der Zugang natürlich sehr viel einfacher geworden. Eine Werbung des Kleinwalsertals hat eine einfache, aber einprägsame Botschaft: „Walser Natur Schätze – Von der Wiese auf den Teller“. Besucher können

dabei auf eine Entdeckungstour durch die Walser Bergwiesen gehen, auf der sie Kräuter, Wildfrüchte und sogar Wildgemüse kennenlernen. Die Erkundungstour endet anschließend in einer Küche, in der jeder seine gefundenen Naturschätze selbst verwerten und zu einer „Suppe vom Walser Bergheu“, einem „Brennnesselkrapfen“ oder zu „Bärlauchgemüse“ beitragen kann. Jeder ist dabei nicht nur „Jäger und Sammler“ in den umgebenden Bergwiesen und Wäldern, er kann selbst mit allen Sinnen erleben: mit den Augen die Zutaten entdecken, mit der Nase einen manchmal gänzlich unbekanntem Duft erleben, mit den eigenen Händen das Gesammelte begreifen und natürlich das fertige Gericht auf dem Gaumen zergehen lassen.

Der Bregenzerwald umfasst im Wesentlichen das Einzugsgebiet der Bregenzer Ach. Anders als der Name vermuten lassen könnte, ist die Gegend keineswegs durchgehend dicht bewaldet. Es bestimmen vielmehr Grasberge das Landschaftsbild. In der Vergangenheit war der Bregenzerwald zweigeteilt: Der nördliche Teil war der Herrschaft Bregenz zugeordnet, die Gerichte Damüls und Innerbregenzerwald waren dagegen Teil der Herrschaft Feldkirch. Diese Unterteilung ist wohl der Grund für die heute noch gebräuchliche Unterscheidung von vorderem und hinterem Bregenzerwald. Insbesondere im Innerbregenzerwald konnte sich spätestens um 1400 eine Selbstverwaltung der Bauernschaft etablieren, man sprach sogar von einer Bauernrepublik mit einer eigenen freien Landgemeinde, einer eigenen Verfassung (dem sogenannten Landsbrauch) sowie der Hoch- und Blutgerichtsbarkeit. Dem stand ein gewählter Landammann vor.

Der Bregenzerwald war dann auch im Jahr 1658 seiner Zeit weit voraus: Hier wurden die Bauern 190 Jahre früher als im Rest Mitteleuropas befreit, sie durften sich ab diesem Jahr niederlassen, wo sie wollten, denn man hatte die letzte „Untertänigkeit“ von der

Territorialabtei Wettingen-Mehrerau, einem Zisterzienserkloster bei Bregenz, abgelöst. Zu dieser Zeit waren in Deutschland noch bis zu 90 Prozent der Bevölkerung abhängige Bauern gewesen, Land- und Hofeigentümer war ein meist (ferner) aristokratischer Grundherr. Nutzungsrechte waren nicht erblich und konnten jederzeit widerrufen werden: Die Bauern arbeiteten also ohne Rechte und mussten zusätzlich zu ihrer bäuerlichen Arbeit erhebliche unentgeltliche Fronen und Naturalabgaben leisten.

Nachdem im Bregenzerwald wie auch in den anderen Regionen des Landes der Tourismus von großer Bedeutung ist, soll die sogenannte „Käsestraße Bregenzerwald“ Gäste (und Einheimische) auf die traditionelle Bedeutung des Käses in Vorarlberg hinweisen. Schließlich gibt es ja auch den Volksspruch: „Esst Käse und nicht das teure Brot“ („Eassand Käs und nüd das tüür Brod!“). Die Straße durchzieht den ganzen Bregenzerwald und erlaubt Einblick in die Verarbeitung der Milch zum Käse. Man versteht sich aber nicht als Ausflugsroute rund um eine folkloristisch aufbereitete Sennereikultur, sondern vielmehr als Zusammenschluss von Bauern, Molkereien, Handwerksbetrieben und Gasthäusern zur Stärkung der regionalen Vermarktung. Eigentlich reicht alles in die vergangenen Zeiten des Kampfes gegen die Monopolstellung der Käsegrafen zurück, die daheim quasi im Monopol billig einkauften und draußen im Weiterverkauf große Profite erwirtschafteten. Schaukäsereien, Käsereischulen, Käsekeller und sogar Sennereien sind Stationen der gezeigten Bregenzerwälder Milchwirtschaft. Als Besonderheit hatte man im Jahr 2008 die weltgrößte Käsetafel aufgestellt, an der rund 1700 Besucher Platz fanden. Vorarlberg ist also für Rekorde gut, Vorarlberg bietet etwas Besonderes!

*Franz X. Bogner
Bayreuth, im Oktober 2012*



BREGENZ



UND BODENSEE



Seite 12–13

Die Bregenzer Oberstadt aus der Vogelperspektive. Diese wurde im 13. Jahrhundert unter den Grafen von Montfort errichtet und im 16. Jahrhundert ausgebaut. Links im Bild zu sehen ist der Martinsturm, das Wahrzeichen von Bregenz. Dieser diente in früheren Zeiten als Getreidespeicher, stellt das erste barocke Bauwerk am Bodensee dar und besitzt die größte Turmzwiebel Mitteleuropas.

oben

Das Kloster Mehrerau kann auf eine lange und wechselvolle Geschichte zurückblicken und wurde um 1097 als Benediktinerkloster gegründet. Nach einer Blütezeit im Mittelalter und Niedergang im 15. und 16. Jahrhundert erfolgte 1806, in napoleonischer Zeit, die (vorläufige) Auflösung des Konvents. Seit 1854 besteht dieses nun als Zisterzienserkloster (unter dem Namen „Wettingen-Mehrerau“) weiter.



oben

Die Bregenzer Herz-Jesu-Kirche ist ein vergleichsweise junger Bau. Erst im Jahr 1900 erlaubte eine große anonyme Spende den Kauf eines Bauplatzes für die neugotische Kirche. Bereits 1906 konnte das Richtfest für die dreischiffige Basilika mit den beiden 62 m hohen Backsteintürmen gefeiert werden; die Konsekration erfolgte schließlich 1912. Der Kirchenbau und die Innenausstattung wurden nahezu ausschließlich von Bregenzer Bürgern finanziert.

Seite 16–17

Der Bodensee bietet für Segelbegeisterte ideale Verhältnisse und an seinem Ufer zahlreiche Häfen, wie diesen hier bei Bregenz. Während der schönen Jahreszeit ist es oft gar nicht so einfach, noch einen freien Platz zu ergattern.









links

Die Pfarrkirche St. Gallus stammt aus dem 11. Jahrhundert, ist das älteste Gotteshaus des Vorarlberger Unterlandes und die Mutterkirche des heutigen Dekanats Bregenz. Ihr heutiges Aussehen stammt im Wesentlichen aus den Jahren um 1737. Ihr berühmter Silberaltar wurde erst kürzlich aufwändig restauriert.

oben

Das Mädchengymnasium des katholischen Schwesternordens Sacré-Cœur residiert in respektablen neugotischen Mauern. Der markante Bau ist gut 150 Jahre alt.

Seite 20–21

Der Pfänder (1064 m) ist der unbestrittene Bregenzer Hausberg und durch eine Seilbahn von der Stadt aus leicht zu erreichen. Er bietet seinen Besuchern nicht nur eine einzigartige Aussicht auf nicht weniger als 240 Alpengipfel – und natürlich den Bodensee, sondern auch einen sehenswerten Alpenwildpark sowie eine Adlerwarte. Hier im Bild ist außerdem der fast 95 m hohe Sendemast des Österreichischen Rundfunks zu sehen.

